

liche Menschen, leidet aber doch keine Annäherung und macht es dem Jäger, welcher ihn erlegen will, in der Regel sehr schwer, schußgerecht anzukommen. Noch viel vorsichtiger, scheuer zeigt er sich auf dem Zuge oder überhaupt, wenn er mit andern seiner Art sich vereinigt; denn dann sucht jeder einzelne den anderen an Vorsicht zu übertreffen. Nach Afrika scheint er das Bewußtsein der Gefährlichkeit des weißen Menschen mitzubringen; er flieht seine Landsleute stets aus größerer Entfernung als die braunen Eingebornen.

Gewöhnlich betrachtet man den Storch als einen harmlosen und gutmüthigen Vogel; diese Eigenschaften besitzt er aber durchaus nicht. Seine Art sich zu ernähren, macht ihm das Morden zur Gewohnheit, und diese kann sogar zu Zeiten auf seinesgleichen übergehen. Man hat Beispiele, daß Störche von anderswo herkamen, das Nest stürmten, über die Jungen herfielen und trotz der verzweifeltsten Gegenwehr ihrer Eltern sie endlich doch ermordeten, dies auch bei mehreren in der Gegend so machten. Man weiß auch, daß sie Kranke vor dem Wegzuge umbringen, oder Gezühmte, welche sie mitnehmen wollen, wenn sie sich weigern, tödten.

Der zahme Storch geht, gereizt, seinem Widersacher unter Umständen zu Leibe; der angeschossene wehrt sich tapfer, und bis zum letzten Hauche versetzt er Schnabelstöße und kann, da diese häufig nach den Augen gerichtet sind, Menschen und Jagdhunden leicht gefährlich werden.

Der einzige Stimmlaut, welchen der Storch hervorbringen kann, ist ein heiseres, unbeschreibliches Zischen. Man vernimmt dies selten, am häufigsten noch von gezähmten, wenn sie eine besondere Freude an den Tag legen wollen. Gewöhnlich drückt der Vogel seine Gefühle durch Klappern mit dem Schnabel aus, und er versteht dieses sonderbare Werkzeug wirklich kunstgerecht zu handhaben, klappert bald länger, bald kürzer, bald schneller, bald langsamer, bald stärker, bald schwächer, klappert aus Freude oder aus Kummer, wenn er hungrig ist, nachdem er sich gesättigt hat und liebkost klappernd seine Jungen. Diese lernen die merkwürdige, aber keineswegs arme Sprache ihrer Eltern, noch ehe sie flüchtig werden und drücken, sobald sie klappern können, ihre Gefühle ebenfalls dadurch aus.

Thiere der verschiedensten Art bilden die Nahrung des Storches. Er ist ein Räuber in der vollsten Bedeutung des Wortes, und wenn er uns nützlich wird, anstatt zu schaden, so hat dies nur darin seinen Grund, daß er vorzugsweise schädlichen Thieren nachjagt. Es scheint, daß Furche und Kerbthiere von ihm bevorzugt werden, wohl aber nur, weil sie sich am leichtesten fangen lassen. Bei seinen gewöhnlichen Jagdgängen trifft er am häufigsten Frösche, Mäuse und Kerbthiere an, und sie werden zuerst mitgenommen; aber er ist nach Fischen ebenso begierig wie nach Fröschen, stellt ihnen gelegentlich im trüben Wasser eifrig nach und verschluckt sie bis zur Länge einer Manneshand; er tödtet Eidechsen, Blindschleichen, Nattern, selbst Giftschlangen. Junge Vögel, welche ihm bei seinem Herumstreifen aufstoßen, tödtet er ohne Gnade, junge Hasen nimmt er der Mutter trotz muthiger Bertheidigung weg. Den Mäusen lauert er auf Feld und Wiesen vor ihren Löchern auf; die Maulwürfe spießt er im Aufstoßen; kleinere Leute nimmt er mit der Schnabelspitze weg, wirft sie in die Höhe und fängt sie geschickt im Schnabel auf. Auf blumigen Wiesen treibt er den Kerb-